Basel, 14. Januar 1922. № 2 XXII. JAHRGANG

KAMMÜLLER/BASEL

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

REDAKTION UND ADMINISTRATION: BASEL, THIERSTEINERALLEE 14
DRUCK UND VERLAG: VERBAND SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Nachfrage.

Konsumgenossenschaft der Ostschweiz, mit sieben Verkaufsfilialen, sucht zu sofortigem Eintritt zur Stütze des Verwalters einen im Konsumgenossenschaftswesen durchaus bewanderten, tüchtigen **Buchhalter,** welcher die doppelte amerikanische Buchführung selbständig beherrscht und bilanzsicher ist. Reflektanten belieben ihre Offerten unter Angabe der Gehaltsansprüche sowie Beilage von Zeugniskopien und Referenzen bis 16. Januar 1922 unter Chiffre K. G. 389 zu richten an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Konsumgenossenschaft mit einigen Filialen, sucht zur Leitung ihrer Genossenschaft, mit einem Jahresumsatz von zirka einer Million Franken, einen kaufmännisch tüchtigen, mit dem Genossenschaftswesen vertrauten **Verwalter.** Eintritt und Gehalt nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugnissen, Referenzen und Angabe der bisherigen Tätigkeit sind bis zum 25. Januar a. c. unter Chiffre O. K. G. 871 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel zu richten.

Konsumgenossenschaft Churwalden sucht auf Mitte Februar eine tüchtige, vertraute **Verkäuferin.** Bewerberinnen mit guten Empfehlungen wollen sich unter Angabe der Gehaltsansprüche anmelden bei der Konsumgenossenschaft Churwalden (Graubünden).

Angebot.

Junges, kautionsfähiges **Ehepaar** mit guten Zeugnissen (verkaufstüchtig), beide in Konsumverein tätig, sucht Depot als Verkäufer zu übernehmen. Antritt, wenn verlangt, schon in 14 Tagen, sonst später. Gefl. Offerten unter Chiffre A. Z. 500 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiger **Magaziner,** 24 Jahre alt, deutsch und französisch sprechend, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stelle in Konsumverein. Event. Uebernahme einer Ablage oder eines Depots. Kaution kann geleistet werden. Gefl. Offerten an Alexander Kaiser-Zan, Leuzigen (Kt. Bern).

Tüchtiges **Ehepaar** (mit kleiner Familie) wünscht gutgehendes **Konsumgeschäft** zu übernehmen. Mann besitzt gute Verkäufer- und Warenkenntnisse. Langjährige Zeugnisse und prima Referenzen. Angebote erbeten unter Chiffre S. S. 5 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Frau, die vier Jahre in einem Landkonsumverein, später zehn Jahre als I. Verkäuferin im A. C. V. Basel tätig gewesen ist, wünscht wieder eine Stelle als **Verkäuferin** zu übernehmen, am liebsten in einem Konsumverein der Nordwest-Schweiz. Offerten unter Chiffre F. S. 13 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Verheirateter, tüchtiger, solider **Bächer** sucht auf Frühjahr bleibende Stelle in Genossenschaftsbäckerei. Offerten unter Chiffre G. S. an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Der Kolonialwaren-, Wein- und Spirituosenbranche durchaus vertrautes, tüchtiges **Ehepaar,** sucht per März oder April die Leitung einer Konsumfiliale zu übernehmen, event. Stelle als Verwalter-Magaziner und I. Verkäuferin. Kaution kann geleistet werden. Offerten unter Chiffre H. S. 8 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Kautionsfähiger Mann mit 2—3 erwachsenen Töchtern sucht eine Verkaufsfiliale unter günstigen Bedingungen zu übernehmen. Offerten unter Chiffre F. B. 9 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Arbeitsloser Familienvater, **Bäcker,** der seit ca. 10 Jahren Bäckerei und Depot von Konsumverein führte, sucht baldigst Engagement als Bäcker, Magaziner, Depothalter. Gute Zeugnisse und Kaution stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre J. S. 15 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Infolge der gegenwärtigen Krise stellenlos gewordener verheirateter **Kaufmann,** im Konsumwesen gut eingearbeitet und gewandt in Buchhaltung etc., sucht passende Stelle. Offerten unter Chiffre E. H. 16 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtige **Verkäuferin,** an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht Stelle. Offerten unter Chiffre E. M. 10 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Zwei Geschwister, durchaus zuverlässig, beide längere Zeit tätig in Konsumladen, wünschen so bald wie möglich eine **Konsumfiliale** zu übernehmen mit entsprechendem Umsatz. Am liebsten in der Ostschweiz. Kautionsfähig. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre A. K. 18 an den Verband schweiz. Kousumvereine in Basel.

Fräulein, 30 Jahre alt, sprachenkundig, kautionsfähig, welche den Instruktionskurs für Verkäuferinnen absolviert hat, sucht Stelle als **Verkäuferin.** Offerten unter Chiffre B. N. 19 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Zu verkaufen

Ein gut erhaltener **Brotkasten** auf Auto oder Pferdefuhrwerk. Grösse: 280 cm lang, 175 cm breit und 120 cm hoch, mit beidseitig je 3 Rolladen. Preis Fr. 100.— ab Station des Verkäufers. Anfragen unter Chiffre B. L. 6 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Zu kaufen gesucht

Eine ältere **Dezimalwage,** 250—300 kg Tragkraft und eine **Petrolpumpe** (System Flügelpumpe). Offerten erbeten an die **Konsumgenossenschaft Reichenbach und Umgebung,** Kandertal, Bern.

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XXII. Jahrgang Basel, den 14. Januar 1922 No. 2

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—12 Seiten Text.
Abonnementspreis: Fr. 13.— per Jahr, Fr. 6.50 per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 18.— per Jahr.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär.

Inhalts-Verzeichnis:

Führende Gedanken.

Die individualistische Selbsthilfe wird durch Bindung zur genossenschaftlichen Idee.

Die Gegenwart ist durch das hinter ihr versinkende Zeitalter zu dem Irrtum verleitet worden, dass der Individualismus das natürliche Prinzip menschlicher Wirtschaftsführung und Wirtschaftsordnung sei. Sie hat vergessen, wie sehr der europäische Mensch noch bis vor kurzer Zeit bis ins Innere seiner Persönlichkeit an die gebunden war, deren soziale und wirtschaftliche Art er teilt und wie sehr der Staat ihn fesselte und zu grossen Opfern zwang.

Der Individualismus ist in der Wirtschaftsgeschichte nur als Ausnahmeerscheinung aufzufassen, die sich aus langen Jahrhunderten der Bindung auf kurze Jahrzehnte emporrang, um darauf wieder in neuer Bindung zu versinken.

Der Mensch besteht den Kampf um sein Dasein nicht wie die meisten seiner andern Lebensgenossen nur als Einzelner, sondern zugleich als soziales Wesen. Es ist seine höhere natürliche Eigenart, mannigfach organisiert zu sein, um dadurch den Kampf unter seinesgleichen nach Möglichkeit zu vermindern.

Die Unterwerfung der Eigensucht unter den höheren Willen der Gleichgerichteten, des Staates und der Rasse, ist der europäischen Menschheit mehr als je notwendig. Der Krieg und seine Folgen haben aber in dieser Hinsicht längst waltende Kräfte nur ermutigt und stärker angetrieben. Neues haben sie auch hierin nicht geschaffen.

Die Genossenschaften aller Art sind herausgewachsen aus der individualistischen Idee der Selbsthilfe und ein grosses Mittel gegen die Ausschreitungen des Einzelnen geworden; sie dienen damit nun erfolgreich dem Gegensatz ihres Ursprunges: der Bindung!

Damit aber wurden sie zugleich eine von den vielen neuen Ausdrucksformen einer wiederhergestellten umfassenden natürlichen Richtung in der Wirtschaftsentwicklung. Darin liegt ihre tiefbegründete allgemeine historische Berechtigung.

Dr. Bruno Kuske.

Aus: «Die Konsumgenossenschaft im Urteil führender Zeitgenossen.»

Die Genossenschaftsbewegung in Zürich und in Basel.

Ein Vergleich von Dr. K. Pettermand.

III.

(Fortsetzung.)

Diese rasch berühmt gewordene Konsumentenorganisation ist der Konsumverein Zürich. Auch er fand einen gut vorbereiteten Boden. Schon im Jahre 1845, also zur Zeit der Wirksamkeit der Fruchtvereine war eine «Aktiengesellschaft zum Ankauf von Lebensmitteln aus dem Ausland» gebildet worden. Als in den folgenden Jahren die Teuerung weiter fortschritt, erlebte das Assoziationswesen seine erste Blütezeit. Eine grosse Anzahl von Vereinigungen zur gemeinschaftlichen Bedarfsdeckung traten ins Leben. Mit dem Nachlassen der Teuerung gingen jedoch die Gesellschaften für den genossenschaftlichen Bezug von Mehl, Getreide und Kartoffeln so schnell wieder ein, wie sie entstanden waren. Die Zeit war noch nicht reif zur Gründung dauernder Organisationen. Das Eingehen dieser Gelegenheitsassoziationen hatte jedoch den Gedanken der genossenschaftlichen Bedarfsdeckung keineswegs einschlafen lassen. Konnte eine bessere Organisationsform gefunden werden, so lag die Schaffung neuer Vereinigungen der Konsu-

menten, die auf breiterem Boden zu wirken suchten, durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Den äusseren Anlass zur Gründung des grossen Zürcher Konsumvereins kennen wir nicht. Er scheint sein Entstehen ganz ideellen Gründen zu verdanken. Im Schosse des Grütlivereins wurde im Jahre 1850 eifrig über die Lösung der sozialen Frage diskutiert. Der Gerbergeselle Karl Bürkli, der in Paris mit den Ideen des französischen Genossenschaftstheoretikers Fourier bekannt geworden war, und J. J. Treichler, ein gewandter Redakteur und späterer Staatsmann und Professor, wurden die eifrigen Befürworter des genossenschaftlichen Sozialismus. Sie vertraten die Ansicht, dass durch die Organisation des Konsums der minderbemittelten Bevölkerungsklassen die Lösung der sozialen Frage versucht werden könne. Man zögerte nicht, die Idee zu verwirklichen. Am 26. September 1851 gründeten 8 junge ledige Männer einen Konsumverein. An der Spitze stand Karl Bürkli. Der Geschäftsbereich des jungen Unternehmens war anfangs sehr beschränkt: Es wurden Zigarren gemeinsam eingekauft mit dem Erfolg, dass der gleiche Geldbetrag, der früher für 3—4 Stumpen, nunmehr für 5—7 ausreichte.

Während einiger Monate betrieben die wackeren Junggesellen mit stets wachsender Teilnehmerzahl und steigendem Erfolg ihren Konsumverein ganz im stillen. Am 25. Januar traten sie jedoch an die Oeffentlichkeit. Durch Treichlers beredte Worte hingerissen, meldeten sich viele neue Mitglieder. Ein Laden wurde eröffnet, aber die Sache wollte nicht recht voran. Erst als im April des gleichen Jahres die Bäckerei ins Leben trat und damit die Tradition der alten Fruchtvereine wieder lebendig wurde, nahm der Konsumverein den beispiellosen Aufschwung. Der Vierpfünder wurde zu 69 Cts. verkauft, gegenüber 84 Cts. des Preises der Privatbäcker.

Am Ende des Jahres 1852 waren schon 1500 Familien der Organisation angeschlossen. Der erste Abschluss erwies einen Umsatz von Fr. 98,000.— und einen Ueberschuss von Fr. 3000.—. Bürkli war Geschäftsführer. Er zeigte sich in jeder Hinsicht seinem Amte gewachsen. Treichler vertrat in seinem «Volksblatt» den Verein nach aussen in sehr geschickter Weise. Der Umfang der Vermittlungstätigkeit vergrösserte sich zusehends: am Ende des Jahres 1853 waren schon sechs Verkaufsstellen im Betrieb; der Umsatz stieg auf Fr. 416,800.—. Schon im folgenden Jahre konnte die bedeutungsvolle Tatsache konstatiert werden, dass bereits ein Viertel aller Zürcher Familien an der Assoziation teilnahm. Alle Stände und Berufe waren vertreten.

Doch nun kamen die Krisen. Bürkli zog mit Viktor Considérant nach Amerika, um in Texas einen sozialistischen Staat gründen zu helfen. Nach seinem Wegzug von Zürich ging das Unternehmen bergab. Der Umsatz sank im Verlauf der nächsten vier Jahre auf die Hälfte; der Reingewinn hingegen stieg stetig, so dass die Aktionäre nach Dividenden verlangten. Dies war mittelbar eine Folge des damals revidierten Gesetzes, das die für Assoziationen verhängnisvolle Tendenz hatte, sie in geschlossene Aktiengesellschaften umzuwandeln. Die Rechtsform der Genossenschaft existierte damals noch nicht. Bürkli, der nach vier Jahren enttäuscht von Amerika zurückkam, ergriff neuerdings das Steuer des Konsumvereins. Für einen Mann von sozialistischer Gedankenrichtung wie er, hätte es sich gehört, den schon stark im Fahrwasser der kapitalistischen Aktiengesellschaft segelnden Konsumverein in seine alte Bahn zurück zu steuern. Leidige Parteiinteressen bewogen Bürkli jedoch, gerade diese unpassende Rechtsform des Unternehmens dazu zu benützen, sich und seinen Anhängern den überwiegenden Einfluss durch den Erwerb der Mehrzahl der Aktien zu sichern. Einige Zeit lang bildete nun der Konsumverein den Schauplatz wilder Parteikämpfe. Zuerst triumphierte Treichler, der zu den Liberalen abgeschwenkt war und der kantonalen Regierung und dem Nationalrat angehörte. Eine Statutenrevision im Jahre 1861 hätte Anlass geboten, die Mitgliedschaft wieder jedermann zugänglich zu machen, aber keine der streitenden Parteien benützte die Gelegenheit, früher begangene Fehler wieder gut zu machen. Die Anhänger Treichlers führten die Vereinsgeschäfte während einiger Jahre scheinbar einwandfrei. Treichler selber konnte, seiner vielen Aemter wegen, nicht mehr tätigen Anteil daran nehmen. Je länger je mehr riss eine Unordnung ein, die schon stark an Korruption grenzte. Treichler, der zuletzt nur noch den Posten eines Präsidenten der Generalversammlung innehatte, war im Jahre 1866, als die Unregelmässigkeiten an den Tag kamen, nicht mehr in den Vereinsbehörden.

Als verantwortlicher Leiter des Konsumvereins fungierte in jenen Jahren Prof. Zschetzsche. Diese Persönlichkeit war offenbar, trotz ihrem Beruf als Vertreter des Handelsfachs an der technischen Hochschule, nicht imstande, die Geschäftsführung zu beaufsichtigen und der eingerissenen Interessenwirtschaft zu steuern. Aeusserlich schien zwar das Unternehmen in schönster Entwicklung begriffen: Der Umsatz stieg von Fr. 758,800.— im Jahre 1861 auf Fr. 1,282,400.— im Jahre 1864, die Spareinlagen von Fr. 44,400.— auf Fr. 551,500.—. Der Verein betrieb über 20 Verkaufsstellen. Im Innern war hingegen vieles faul. Die Behördenmitglieder scheuten sich nicht, sich gutbezahlte Aufträge zuweisen zu lassen; die höheren Angestellten wussten sich ebenfalls auf Kosten des Unternehmens zu bereichern, wozu ihnen das System der Bruttoprämie eine bequeme Handhabe bot. Die Barzahlung wurde nicht streng gehandhabt, die Ladenmanki schwollen in bedrohlichem Masse an und überstiegen mitunter den Wert des Warenlagers. Absichtlich verschleppten die Vereinsbehörden die Rechnungsablegung.

Im Jahre 1866 kam endlich die vierjährige Misswirtschaft an den Tag. Wären nicht der Verwaltungsrat und die Rechnungskommission hinter einander geraten, so hätte die Korruption wahrscheinlich weiter fressen können. Die Opposition der Bürklipartei regte sich nun kräftig. Die Generalversammlung beschloss die Einsetzung einer Untersuchungskommission, die die ganze Geschäftsführung zu prüfen hatte. Das Urteil lautete vernichtend für die alte Verwaltung: Die Buchführung strotzte von Unrichtigkeiten; der Quästor wurde beschuldigt, Wechselreiterei getrieben zu haben; die Grundstücke waren zu einem übersetzten Wert in die Bilanz aufgenommen worden, wahrscheinlich zu dem Zweck, Vermögen vorzutäuschen wo keines war und Verluste auf andern Konten zu verdecken; in den Verkaufslokalen herrschte eine chaotische Unordnung, besonders wegen der massenhaften Ausstände. Eine ganz verfehlte Spekulation war mit dem Wein getrieben worden; die Untersuchungskommission behauptete, ein schöner Teil des Vermögens sei im Weine ertrunken. Schliesslich stellte sich heraus, dass statt des von der Verwaltung berechneten Vermögens von Franken 204,000.— nur ein solches von Fr. 10,189.— vorhanden war.

Die früheren Verwaltungsräte liefen einfach davon und überliessen den Anhängern Bürklis, den Or-

ganismus wieder in Ordnung zu bringen. Mit grosser Mühe gelang es ihnen, die rückständigen Rechnungen der Jahre 1865 und 1866 aufzustellen. Die auswärtigen Lokale, die nur Verluste gebracht hatten, wurden aufgehoben. Die Reorganisation, die unter der Leitung Bürklis vorgenommen wurde, erstreckte sich nicht nur auf die Organisation des Geschäftsbetriebes; er wollte mit dem Konsumverein, seinen alten Idealen getreu, noch andere soziale Aufgaben lösen.

Hierzu war vor allem nötig, die Mitgliedschaft mit einem neuen Geist zu erfüllen. Die Oeffnung der Mitgliederliste war die erste Reform, die Bürkli verwirklichen wollte. Er fand aber wenig Entgegenkommen, denn man witterte politische Absichten dahinter, wie einst bei der von ihm durchgedrückten Schliessung. Immerhin erreichte Bürkli mit seinem demokratischen Anhang, dass neue Mitglieder mit Zustimmung der Generalversammlung aufgenommen werden konnten. Die Aktien verstorbener Mitglieder wurden vom Verwaltungsrat in ziemlich eigenmächtiger Weise an Gleichgesinnte abgetreten.

Nach vier Jahren aufopferungsvoller Tätigkeit Bürklis stand der Konsumverein wieder gefestigt da. Bürkli dachte schon daran, mit dem zusammengesparten Vermögen Produktivgenossenschaften, wie sie schon in England bestanden, zu gründen und durch Errichtung einer Pfandleihanstalt, eines Lesesaals, einer Speiseanstalt und einer Arbeiterwohnkolonie dem Assoziationswesen weitere Entwicklungsmöglichkeiten zu verschaffen. Doch es war zu spät! Die Mitglieder wollten nun wieder ihre regelmässigen Dividenden und keine Anstalten zur Hebung des Volkswohls. Im Jahre 1870 brachen neue Streitigkeiten aus, die schliesslich damit endeten, dass Bürkli im Unwillen über die Ablehnung seiner Projekte die Mitglieder zu einem Run auf die Vereinssparkasse veranlasste. Er wollte damit seine eigene Schöpfung, die statt eines auf breitester sozialer Basis aufgebauten Genossenschaftsunternehmens, eine dividendensüchtige Aktiengesellschaft geworden war, mit einem gewaltigen Schlag vernichten.

Der Streich misslang. Bürkli hatte selbst während sechs Jahren das Vereinsschiff so gut gesteuert, dass es auch in diesem Sturme standhielt. Trotzdem die Spareinlagen von Fr. 380,000.— auf Fr. 100,000.— sanken, konnte der Verein die Krise überstehen. Bürkli wurde ausgestossen; die Leitung kam in die Hände von Männern, die ihre Aufgabe rein geschäftlich auffassten und die einstige Assoziation ganz in eine Aktiengesellschaft verwandelten. Zwei Jahrzehnte lang machte sie keine Fortschritte mehr. Der Umsatz blieb gleich und die Ueberschüsse verminderten sich, so dass in genossenschaftlich orientierten Kreisen gewünscht wurde, dieses ungenossenschaftliche Gebilde möchte verschwinden. Vom genossenschaftlichen Standpunkt aus lag es sehr nahe, dem entarteten Unternehmen den Untergang zu wünschen, denn unterdessen waren genossenschaftliche Konsumentenvereinigungen ins Leben getreten, die die Aufgabe des Konsumvereins hätten übernehmen können. Es sollte jedoch nicht sein; Aktiengesellschaft und Konsumgenossenschaften wirkten auch fernerhin nebeneinander, äusserlich kaum unterscheidbar, dem Wesen nach total verschieden. Es ist das Unglück der Zürcher Genossenschaftsbewegung, dass der Konsumverein nicht seinem besser gearteten Nachfolger das Feld geräumt hat. Ebenso wie hier die Zweispurigkeit zum Verhängnis, wurde der Basler Bewegung die Einigkeit zum Glück. Wir werden sehen, wie nach dem Eingehen der ersten Konsumvereine eine Organisation ins Leben trat, die durch keinerlei ständische und parteipolitische Nebenabsichten gehemmt, sich frei und gross entwickeln konnte.

IV.

In Basel waren unterdessen alle Konsumentenorganisationen eingegangen. Die Fehler dieser Vereinigungen haben wir schon kennen gelernt: ständische Beschränkung der Mitgliedschaft, entweder einseitig proletarisch oder einseitig bürgerlich, Verkauf zu Nettopreisen, Mangel an Erfahrung und organisatorisch begabten Männern. Durch die intensive genossenschaftliche Propaganda des deutschen Professors und Vorkämpfers des Assoziationswesens, Viktor Aimé Huber, drangen in den fünfziger und sechziger Jahren starke Anregungen zur Gründung von Cooperativvereinen von Deutschland nach der Schweiz. Von ganz besonderer Bedeutung war, dass der tiefblickende Huber eine ausführliche Darstellung des Werkes der Pioniere von Rochdale geben konnte, die er auf einem «Jagdzug auf genossenschaftliches Wild» in England entdeckt hatte. Dadurch wurde in der Zwischenzeit nach dem Erlöschen der alten Konsumvereine und der Gründung des Allgemeinen Consumvereins die äusserst wertvolle Kenntnis der englischen Genossenschaftsbewegung übermittelt.

Wieder gab eine Notlage den Anstoss zur Gründung. Der nordamerikanische Bürgerkrieg und ein Wechsel in der Mode verursachten eine Zeitlang eine Absatzstockung in der Basler Seidenbandindustrie. Die unangenehme Folge war, dass viele Arbeiter feiern mussten. Bernhard Collin-Bernoulli gab den Geschädigten den Rat, eine Assoziation zu gründen statt auszuwandern, wie ihnen von gewisser Seite angeraten worden war. Collin vertrat die Ansicht, dass alle Stände ein Interesse am Zustandekommen des Unternehmens hätten und deshalb ein grosser, allgemeiner Konsumverein entstehen sollte. Sein Plan war, das Einkommen der ganzen Bevölkerung zu organisieren und durch eine Assoziation alle Lebensbedürfnisse zu vermitteln.

Es zeigte sich bald, dass dies der einzig richtige Weg war, die Genossenschaftsbewegung in Basel wiederum in Fluss zu bringen. Eine intensive Aufklärungskampagne, bei der sich insbesondere der von Wilhelm Klein redigierte «Volksfreund» kräftig für die Sache des Consumvereins wehrte, wurde eingeleitet. Aus allen Ständen meldeten sich Interessenten. Am 9. September 1865 konnte der erste Laden am Spalenberg eröffnet werden. Der Zuspruch war ein recht ordentlicher, so dass schon gegen Ende des folgenden Jahres drei weitere Filialen eröffnet wurden. Mit einem Bäckermeister schloss man einen Brotlieferungsvertrag ab. Die Erfahrungen, die man damit machte, waren jedoch keine guten. Schon im folgenden Jahre schritt man deshalb zum Betrieb einer eigenen Bäckerei in einem gemieteten Lokal, und zwar mit dem besten Erfolg. Bis zum Ende des Jahrs 1866 stieg der Umsatz auf Fr. 181,021.— und ein Jahr später sogar auf Fr. 346,465.—. Dieses grossartige und überraschende Ergebnis reizte die Krämer zu Angriffen auf das junge Unternehmen. Sie suchten, und teilweise nicht umsonst, die staatlich erteilte Erlaubnis zum Weinverkauf rückgängig zu machen. In den Zeitungen wurde ebenfalls gegen den Verein gehetzt. Collin schrieb deshalb seine berühmte Verteidigungsschrift: «Die soziale Bedeutung der Konsumvereine». Bald nachher erschütterte die erste Krise die junge Assoziation, was Collin mit andern Gründern zum Rücktritt aus dem Verwaltungsrat veranlasste.

Die Sturm- und Drangzeit brach über das Unternehmen herein, als im Jahre 1868 Unregelmässigkeiten und missglückte geschäftliche Operationen einen schlechten Abschluss verursachten. Der Verwaltungsrat wurde zur Hälfte neu bestellt und mit fester Hand eine Reorganisation durchgeführt. Die Krise war nur von kurzer Dauer; sie hatte im allgemeinen eine reinigende Wirkung, denn der Verkauf stieg bald auf über eine Million Franken. Was am meisten zur leichten Ueberwindung der kritischen Periode beigetragen hatte, war vor allem das musterhafte System der Rechnungsablegung, das vom Revisor Salis-Kern eingeführt wurde. Das finanzielle Fundament war ebenfalls sehr stark, denn im Jahre 1869 war vom gesamten Kapitalbedarf von Fr. 54,348.— haftbares Eigenkapital im Betrage von Fr. 33,612.— vorhanden, darunter Fr. 8949.— Reserven.

Ins Jahr 1868 fällt die Errichtung einer eigenen Bäckerei im gemieteten Raum der alten Gasfabrik vor dem Steinentor. Im Jahre darauf wurde nebenan noch ein Zentralmagazin eingerichtet. Die Lokalitäten konnten nun für einige Zeit genügen. Noch bevor der sechsjährige Mietvertrag abgelaufen war, nötigte ein Naturereignis zum Auszug. Am 6. März brannte das Zentralmagazin ab. Glücklicherweise bot sich gerade Gelegenheit, in der Nähe eine grosse Liegenschaft käuflich zu erwerben. An der Steinentorstrasse wurde nun die Vereinszentrale errichtet, die in allen Teilen befriedigte. Schon vorher hatte der Verwaltungsrat zusammen mit der allgemeinen Speiseanstalt eine Schlächterei eröffnet, aber damit keine guten Erfahrungen gemacht. Trotzdem wurde das Unternehmen während zwölf Jahren weiter betrieben. Sein Nutzen für die Mitglieder bestand hauptsächlich in der Regulierung der Fleischpreise.

Im Jahre 1874 hatte der Konsumverein abermals eine Krisenzeit zu bestehen. Der Verwalter überschätzte offenbar den Absatz des Weingeschäfts und kaufte in viel zu grossen Quantitäten ein. Wie ein Unglück selten allein kommt, so zeigte sich auch hier, dass noch Mitglieder des Verwaltungsrates nicht ganz unschuldig an den verfehlten Geschäftspraktiken des Verwalters waren. Die Hälfte der Behördenmitglieder musste ersetzt werden. Längere Nachwirkungen hatte die Krise keine, denn der Verein war durch die alljährlichen Zuweisungen zu den Reserven von 20% des Ueberschusses so erstarkt, dass er nicht ohne weiteres aus dem finanziellen Gleichgewicht geworfen werden konnte. Besonders in diesen Krisenzeiten offenbarte sich deutlich die Ueberlegenheit des Basler Vereinstyps gegenüber dem Zürcher: der Zürcher Konsumverein verkaufte zu Nettopreisen; ergab sich am Ende des Jahres ein Verlust, so musste das Vereinsvermögen zu dessen Deckung herangezogen werden. Wir haben im vorhergehenden Abschnitt gesehen, wieviel vom Vermögen noch übrig war, als die Leute Treichlers im Jahre 1866 die Verwaltung abtreten mussten. Auch der Basler Allg. Consumverein erlitt grosse Verluste durch die eben genannte Weinspekulation. Diese wurden jedoch von den Mitgliedern getragen durch die Verkürzung der Rückvergütung von 6—7% auf 3,1%; den Reserven wurde nichts entnommen. Seit der A. C. V. existiert, ist dem Vereinsvermögen niemals ein Betrag entnommen worden.

Die Periode der letzten siebziger und der ersten achtziger Jahre bedeutet einen Stillstand im Wachstum des Vereins. Nur das Vermögen nahm sehr stark zu und betrug im Jahre 1880 schon Fr. 103,000.—. Die Zuteilung zu den Reserven wurde deshalb auf 5% reduziert. Mit der Einführung des neuen Obligationenrechts wandelte sich der Consumverein in eine Genossenschaft um.

Im Jahre 1884 taten die Basler Genossenschafter den entscheidenden Schritt zur Eroberung des ganzen Wirtschaftsgebietes der Stadt: sie gründeten das Milchgeschäft. Eine Notwendigkeit hierzu lag vor, weil der Milchhandel arge Misstände zeigte. Verfälschung und mangelhafte Reinlichkeit der Milch war an der Tagesordnung. Der Consumverein hatte dem privaten Milchhandel gegenüber den unschätzbaren Vorteil, schon von der Eröffnung des Betriebes an eine Absatzorganisation in Gestalt von 25 Filialen zu besitzen. Es zeigte sich sofort, dass die Molkerei einem dringenden Bedürfnis entsprach, denn der Milchverkauf nahm sehr schnell zu. Das wichtige Nahrungsmittel wurde nur in ausgezeichneter Qualität vermittelt. Die Mitglieder, welche sich erst seit der Eröffnung der Molkerei der Genossenschaft angeschlossen hatten, wurden mit der Zeit auch Käufer der andern feilgebotenen Waren. Als Folgeerscheinung machte sich deshalb eine Ueberfüllung der Lokale bemerkbar. Umbauten und Verlegungen wurden deshalb vorgenommen; die Mitglieder petitionierten oft für Errichtung neuer Ablagen. Der Aufschwung des Unternehmens war ein ganz gewaltiger: der Umsatz stieg von Fr. 1,640,000.— im Jahre 1884 auf Fr. 4,380,000.— im Jahre 1890; die Mitgliederzahl von 4400 auf 8900. Bereits machte sich die räumliche Beengung im Zentralmagazin sehr unangenehm fühlbar.

Das Milchgeschäft nebst dem dazu gehörigen Fuhrpark, der infolge der Einführung der Haussspedition sehr stark vergrössert werden musste, beanspruchten Räumlichkeiten, die der Verein in genügendem Ausmass nicht zur Verfügung hatte. Die Gelegenheit, in nächster Nähe der Zentralliegenschaft ein umfangreiches Terrain zu erwerben, wollte man sich nicht entgehen lassen. Im Jahre 1888 unterbreitete der Verwaltungsrat der Generalversammlung einen Antrag zum Ankauf des Baulandes an der Birsigstrasse und zur Errichtung einer Bäckerei. Da meldete sich eine geräuschvolle Opposition: Der Consumverein ist nun gross genug, hiess es, er kann nun wieder abrüsten. Trotz eifriger Propaganda der «Protestler» drang der Antrag des Verwaltungsrates durch. Eine zweite Generalversammlung, deren Einberufung die Opponenten verlangten, bestätigte mit 553 gegen 157 Stimmen den Beschluss. In jenen Jahren leiteten J. Fr. Schär, Chr. Gass und C. Stadelmann die Genossenschaft. Ihrem Wesen und ihren Kenntnissen nach ergänzten sich die drei verdienstvollen Männer in sehr wirksamer Weise. Ihnen ist es zu verdanken, wenn in jenen Jahren des Kampfes und der Betriebserweiterungen der Consumverein seine Position gewaltig verstärken konnte.

Ein Kampf mit den Krämern, die mit steigender Besorgnis die glänzende Entwicklung der Genossenschaft verfolgten, führte zur Fühlungnahme mit den Genfer und später mit den übrigen schweizerischen Schwesterorganisationen. Das Resultat war schliesslich die Gründung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine im Jahre 1890 und die Eröffnung der Grosseinkaufsstelle, zwei Jahre darauf.

Langsam aber sicher eroberte sich der erstarkte A. C. V. das ganze Wirtschaftsgebiet. Manchmal hielt es schwer, Lokale zu finden; oft musste man in neuen Quartieren selbst Häuser bauen. Zur Einrichtung des Holzhandels kaufte der Verein ein grosses Areal auf dem Lysbüchel. Eine bedeutsame Neugründung jener Zeit war die Anhandnahme des Schuhhandels und die Errichtung ener Schuhreparaturwerkstatt. Missgriffe

der leitenden Personen sowie der Boykott der grossen schweizerischen Schuhfabriken verhinderten indessen während mehrerer Jahre eine gedeihliche Entwicklung. Aber schliesslich prosperierte auch dieser Handelszweig; die Werkstatt zeigte hingegen ein ununterbrochenes Wachstum.

Gegen Ende des Jahrhunderts machten sich die Vereinsbehörden an das Studium der Pläne einer neuen Schlächterei. Seit dem Eingehen der alten primitiven Ochsenmetzgerei und der Errichtung der neuen Grosschlächterei waren die Mitglieder indirekt durch Markenverträge mit Fleisch bedient worden. Diese Einrichtung wurde sehr stark benützt, so dass es schwer hielt, einen Betrieb zu finden, der als Vorbild hätte dienen können. Einzig in England bestanden Genossenschaftsbetriebe von entsprechendem Umfang. Im Jahre 1898 war man mit den Projekten so weit, dass ein Kredit von Fr. 300,000.— bewilligt werden konnte. Am 21. März öffneten die Schlächtereilokale des A. C. V. ihre Tore. Der Zuspruch war von Anfang an ein sehr grosser. Am Ende des ersten Jahres zeigte sich jedoch ein beträchtliches Defizit. Eine Reorganisation des ganzen Rechnungswesens half jedoch bald die Betriebsresultate verbessern: nach wenigen Jahren stand die Schlächterei so gut da wie die andern Geschäftszweige.

An weiteren Geschäftszweigen wurden in den nächsten Jahren eröffnet: das Mineralwassergeschäft, das Obst- und Gemüsegeschäft und das Haushaltungsartikelgeschäft. Weitere Landkomplexe mussten für Neubauten angekauft werden: auf dem Lysbüchel, weil die Eisenbahn vom früher erworbenen Areal den grösseren Teil beanspruchte, und im Gundeldingerquartier zur Neuanlage der Molkerei. Letztere erhielt ein Betriebsgebäude, das in seiner ganzen Anlage als Muster einer städtischen Milchzentrale angesehen wird. Während des Krieges nötigte die mangelhafte Milchversorgung zur Erwerbung von Bauerngütern. Gegenwärtig besitzt die Genossenschaft deren vier; sie betreibt ausserdem noch ein grosses Pachtgut, das der Bürgergemeinde gehört.

In organisatorischer Hinsicht veränderte sich der A. C. V. durch die Einführung des Repräsentativsystems und durch den Uebergang zur Berufsverwaltung. Den entscheidenden Schritt zur Erweiterung des Wirtschaftsgebietes tat die grosse Genossenschaft im Jahre 1913 mit der Einverleibung des Konsumvereins Birsfelden. Sieben Jahre später folgte die Fusion mit der birseckschen Konsumgenossenschaft in Oberwil.

Diese ununterbrochene Entwicklung wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn der A. C. V. nicht das geblieben wäre, was er von Anfang an war, nämlich der **Allgemeine** Consumverein, der keiner Partei dienstbar ist und nie andere Wege gegangen ist als genossenschaftliche. Trotzdem ist der Versuch gemacht worden, Zwietracht in die Reihen der Basler Genossenschafter zu säen. Seit einem Jahr hat sich der katholische Verband Konkordia in der alten Rheinstadt niedergelassen und durch die Eröffnung einer Filiale gezeigt, dass es ihm nicht um die «Konkordia» zu tun ist, sondern um die «Diskordia». Es wird jedoch kaum gelingen, den A. C. V. in seiner Vielgestaltigkeit zu übertreffen und den Konsumenten so gewaltige Vorteile zu bieten, wie letzterer dies vermag infolge seiner jahrzehntelangen Reifezeit.

(Schluss folgt.)



Genossenschaftliche Frauensekretärin und genossenschaftliche Frauenbewegung.

An den in dieser Angelegenheit ergangenen Ausführungen freut mich eines ganz besonders: es ist die Betonung, dass genossenschaftliche Aufklärung unsern Frauen viel mehr geboten werden sollte, als es bis jetzt geschah. Wenn wir über eine Sache sprechen wollen, ist es gut, auf die Erfahrung abzustellen, sie ist eine gute Lehrmeisterin. Tatsache ist, dass diejenigen Genossenschaftsmitglieder, seien es Männer oder Frauen, die propagandistisch tätig sind, alle darin einig gehen, dass das gesprochene Wort viel mehr gilt als das geschriebene. Mich wundert nur eins: Warum wird nicht mehr getan in den einzelnen

Sozialismus und Genossenschaft.

Von *Dora Staudinger.*

(Nach einem anlässlich des Internationalen Genossenschafts-Kongresses gehaltenen Vortrag.)

(Fortsetzung.)

Erst wenn die Voraussetzung einfachen genossenschaftlichen Arbeitens gegeben ist, dürfen wir auf Lösung der andern Probleme hoffen. Da stellt sich uns dann als ein besonders dringendes *die rechte Einordnung der Arbeit und des Arbeiters in die Genossenschaft dar.* Dieses Problem wächst mit der Ausdehnung der Bewegung, besonders mit den Fortschritten genossenschaftlicher Produktion. Dass es heute noch ungelöst ist, zeigen uns mannigfache Erfahrungen: Unzufriedenheit, ja Streiks in unseren Betrieben, anderseits häufige Lähmung derselben durch hohe Lohnforderungen. Wir erkennen, dass wir Genossenschafter uns früher die Sache wohl zu einfach vorgestellt haben: wir meinten, indem der Arbeiter und Angestellte zugleich Mitglied der Genossenschaft sei, könne er sich als Mitbesitzer fühlen und wäre seine Stellung zum Ganzen gegeben. Es erweist sich, dass diese Bindung zu locker und zu wesenlos ist; der Mensch fühlt sich nun eben einmal in erster Linie als Arbeiter und erst in zweiter als Konsument, und er will als solcher, als arbeitender Mensch, wie er der Gemeinschaft dient, in ihr auch seine Stelle haben. Ich glaube, dass dies ein gesundes und berechtigtes Gefühl ist, dem die Genossenschaft mehr als bisher Rechnung zu tragen suchen muss. Nicht durch materielle Bindung in der Teilnahme am Ueberschuss — hier muss bestehen bleiben, dass der Konsum die Grundlage bildet —, wohl aber durch ideelle Bindung, durch eine vermehrte Teilnahme am Betrieb selbst und seiner Führung, durch eine andere Verteilung der Verantwortlichkeiten, durch Schaffung engerer Gemeinschaft zwischen den Arbeitenden und den Konsumierenden. Ich glaube, dass durch eine vermehrte Pflege des Gemeinschaftslebens im kleinen Kreise innerhalb unserer Bewegung — worauf später noch näher eingegangen werden soll — auch die Lösung dieses schweren Arbeitsproblems leichter werden kann, soweit es von seiten der Genossenschaft anzupacken ist.

Es muss aber gleichzeitig und mit gleicher Kraft und Klarheit von der andern Seite aus angefasst werden: von den Arbeitern, d. h. von den Gewerkschaften. Die Beziehung zwischen Genossenschaft und Gewerkschaft hat auch den diesjährigen Genossenschaftskongress beschäftigt; er weist vor allem auf den Wert genossenschaftlicher Organisation für den Gewerkschafter im allgemeinen hin. Das Problem wird brennend, wo der Gewerkschafter im Rahmen der Genossenschaft steht, wo nun zwei Seelen in seiner Brust wohnen, von denen bis heute meist die gewerkschaftliche die stärkere war. Das hat, wie gesagt, seinen Grund in der Stellung des Menschen zur Arbeit, es wird aber deswegen der Genossenschaftsbewegung zum Verhängnis, weil an ihr gewerkschaftliche Methoden, die auf den Kapitalismus zugeschnitten sind, angewendet werden, die nun ihr inneres Recht verlieren und sich ins Gegenteil wandeln. Wohl ist es der Genossenschaftsarbeiter der Solidarität mit seinen andern Genossen schuldig, sich gewerkschaftlich zu organisieren und die Rechte der ganzen Gruppe zu wahren; wohl gibt es auch Fälle, wo gegenüber einzelnen Genossenschaftsleitern die gewerkschaftliche Organisation notwendig scheint, aber es muss festgehalten werden, dass der gewerkschaftliche Standpunkt als solcher nur dem Kapitalismus gegenüber gilt, in der sozialistischen Wirtschaftsgemeinschaft aber verderblich und wider-

Genossenschaften? Etwa darum, weil man auf eine «Sekretärin» wartet, die von Amtes wegen zu unseren Frauen zu sprechen hätte oder weil man vielleicht nicht weiss, dass, wie Frau Staudinger betont, bereits eine Anzahl Frauen sich nach dieser Richtung betätigen? Es heisst sonst: die Genossenschaft ist vollständig frei, souverän und demokratisch. Frei sein heisst die Möglichkeit haben, zu tun was man für nötig erachtet ohne langen Instanzenweg, souverän und demokratisch — in diesen beiden Worten liegt alles, was wir wissen wollen. Die Genossenschaft kann, wenn sie will, ihren Mitgliedern die nötige Aufklärung verschaffen, sehr zum eigenen und zu aller Nutzen. In der Genossenschaft stehen die Frauen im Zentrum, also sollen sie aufgeklärt werden. Dass das durch eine Sekretärin geschehen soll, das erachte ich nun nicht für das Nötigste und bin ich nach dieser Richtung gleicher Ansicht wie Frau Staudinger, die keine Vermehrung unseres Beamtenheeres wünscht. Dass aber durch Frauen für Frauen und für die Genossenschaft gearbeitet werden soll, das ist das Gebot der Stunde — wichtig genug, dass man sich mit der Idee auseinandersetzt. Nach meiner Ansicht sollte tatsächlich in den einzelnen Genossenschaften energischer gearbeitet werden. Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie dankbar die Frauen sind für Aufklärung. Viele laufen ja in den Konsum — selten eine aber weiss, um was es im Grunde geht und das ist bedauerlich. Ist das erst einmal in jeder Genossenschaft erreicht, dass jede Frau genau unterrichtet ist über Entstehung, Grundsätze und Ziele der Genossenschaft, dann wird schon vieles erreicht sein. In dieser örtlichen Aufklärung wird eben der Same gelegt, der aufgehen soll und wenn es einmal gut geht, entwickelt sich da und dort doch irgend eine Frau zu einer Genossenschafterin, die in sich die Kraft fühlt, tätig zu sein in weitern Kreisen. Die aus der Bewegung und durch die Bewegung tüchtig gewordenen Frauen sind dann wohl die berufenen Interpretinnen des Genossenschaftsgedankens. Ich meine, man sollte, ohne die Frauenarbeit in einen Sekretariatsposten hineinzudrücken, der freien Entwicklung Raum geben und dann aber auch dafür sorgen, dass die zur Verfügung stehenden Kräfte auch genützt würden. Viele sind berufen, wenige aber auserwählt, das wird auch hier der Fall sein, und so würde es sich darum handeln, nur bewährte, gute Kräfte zu dieser Propaganda heranzuziehen. Ein mittelmässiger Referent schadet mehr als er nützt und eine solche Referentin noch viel mehr. Wie soll sich die Frauenarbeit nun auswirken, d. h. durch welche Instanz soll sie herangezogen werden? Der Verband hat seine Propagandakommission, da die Genossenschaft eine Demokratie ist, haben die Frauen wohl auch das Recht, auf der Referentenliste des Verbandes ihren Platz zu finden — es ist durch das Mittel der Presse sodann ja möglich, den einzelnen Vereinen bekannt zu geben, dass für Referate geeignete Persönlichkeiten vorhanden seien. Erst wenn in allen angeschlossenen Vereinen Frauenarbeit an Frauen geleistet worden ist, dann darf man an den Zusammenschluss denken, für heute scheint es mir noch zu früh, weil erst diese Klein- und Vorarbeit allerorten geleistet werden muss, dass sie bitter nötig ist, gerade jetzt wird niemand bestreiten wollen.

Und nun zu dem heiklen Thema der «Entlöhnung»! Nach meiner Ansicht gibt es nichts Bemühenderes als wenn einem — nach einem gehaltenen Referate — bei dem man sich für seine Ideale einsetzt, von Opfern spricht und dem Grossen das dadurch erreicht wurde — dann die ganz prosaische Frage gestellt wird: was kostet es! Nein, das sollte nicht sein. Wohl denjenigen, die von sich sagen können: ich bin so situiert, dass ich auf Entlöhnung verzichten kann! Da könnte man die Konsequenzen ziehen und sagen, wer sich an der Ausbreitung der Genossenschaftsidee betätigt, sollte wissen, dass er für etwas Ideales sich einsetzt und sein Bestes, das er darein setzt, sich nicht mit Geld bezahlen lassen. So sollte es auch sein können, aber die Grenzen des Möglichen sind nach dieser finanziellen Richtung auch für die Genossenschafter eng gezogen und es wäre geradezu unverantwortlich, wenn infolge dieser finanziellen Frage tüchtige Kräfte ausgeschaltet würden. Trefflich wurde dieser Gedanke der Unentgeltlichkeit solcher Leistungen einstmals in einer bäuerlichen Genossenschaft erörtert, wo mit dem Pfarrer

---

sinnig ist. Im kapitalistischen Betrieb existiert der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, geht der Kampf um den Anteil am Profit, ringt also die Arbeit um einen möglichst grossen Anteil. In der Genossenschaft gibt es diesen Gegensatz nicht; die Gemeinschaft, in deren Dienst der Arbeiter steht, ist tatsächlich seine eigene Gemeinschaft; Geschäftsüberschüsse, die durch Arbeit und Konsum gemeinsam erzielt werden, fliessen wieder zurück, auch zum Arbeitenden, und Forderungen um grösseren Anteil, wie sie der gewerkschaftliche Standpunkt stellt, müssen, wenn sie das Ganze schwächen, ebenso zurückgewiesen werden, als Forderungen der Konsumenten nach einer zu hohen Rückvergütung. Aber auch indirekt und nicht weniger nachteilig bedroht der einseitige Gewerkschaftsstandpunkt die Genossenschaftsbewegung: die Gewerkschaft erzieht zu einer Kampfgesinnung, macht die Arbeit zum Kampfmittel, lenkt das Interesse von der Arbeit weg auf den Profit. In der sozialistischen Arbeitsordnung der Genossenschaft ist aber eine gerade entgegengesetzte Einstellung nötig: es muss Gemeinschaftsgeist vorhanden sein, die Arbeit muss getan werden um ihrer selbst und um des Dienstes am Ganzen willen, und das Interesse für dieses Ganze und das, was ihm nottut, muss geweckt werden. Solche Erziehung eines Arbeitsgeistes, Weckung einer *Arbeitsehre*, liegt im allgemeinen den Gewerkschaften noch fern. Hier aber muss von ihnen aus der nötige Schritt getan werden, damit Gewerkschaft und Genossenschaft wirklich zusammenkommen können.

Ihr völlig einhelliges und gemeinsames Vorgehen ist aber zum Wachstum der sozialistischen Gemeinwirtschaft unerlässlich. Wie könnten wir bei einer weiter fortdauernden Zersplitterung, ja unfruchtbarer Aufreibung dieser Kräfte sonst hoffen, dem Kapitalismus, der trotz aller Konkurrenz doch geschlossen und mächtig ist, ein Gebiet nach dem andern streitig zu machen und vor allem dorthin vorzudringen, wo schliesslich Wurzel und Kraft aller Wirtschaft liegt: zum Boden. Ich glaube, dass es auch eine unserer nächsten Fragen sein wird: *Wie gelangen wir zum genossenschaftlichen Besitz und zur genossenschaftlichen Verwaltung des Bodens,* unserer Heimaterde? Nur im Vorübergehen möchte ich sagen, dass hiermit nicht schlechthin jede Verstaatlichung oder jeder Gemeindebesitz an Grund und Boden abgelehnt werden soll; wir werden zur Bewältigung des Bodenproblems auf ein gemeinsames Vorgehen von Gemeinde, Staat und Genossenschaft hinzielen müssen. Aber wir Genossenschafter erstreben eine Wirtschaft, deren Wesen nicht staatlicher Bureaukratismus, sondern freie, lebendige Gemeinschaft ist, und können darum die Lösung des grundlegenden wirtschaftlichen Problems nicht dem Staat überlassen, sondern müssen selbst — genau wie in der Güterverteilung und Produktion — Formen schaffen, die zur gemeinschaftlichen Verwaltung eines freien Bodens nötig sind und in dem Masse, als die staatlichen Massnahmen den Boden befreien, wachsen und fähig werden, an Stelle des Staates zu treten.

Wie können wir uns wohl die nächsten Schritte zu diesem Ziel denken? Wir werden da die ländliche von der städtischen Bodenfrage trennen müssen. Was das Eindringen der Genossenschaft in die Landwirtschaft betrifft, so besitzen wir in den bäuerlichen Genossenschaften (z. B. Viehzucht- und Käsereigenossenschaften etc.) Ansätze dazu, die ebenso wichtig und doch ebenso unvollkommen sind, wie die industriellen oder handwerklichen Arbeiter-Produktivgenossenschaften. Sie sind vom Standpunkt des Bauern aus notwendige und wichtige Vertretungen seiner Interessen, genossenschaftliche Zusammenfassung zur Verwertung seiner Arbeit, zum Absatz seiner Produkte. Um aber zum Glied der sozialistischen Gemeinwirtschaft zu werden, ist es nötig, dass sie die Brücke zum andern Wirt-

auf der Kanzel argumentiert wurde und sich die heikle Frage dann in dem Sinne löste, dass jeder Arbeit, auch der geistigen und genossenschaftlichen, ihr Lohn gebühre und dass in dem Verantwortlichkeitsgefühl, alles zu suchen sei für tüchtige Arbeit und voll einzusetzende Kraft und demzufolge «die Unentgeltlichkeit» ausgeschaltet werden müsse. Wie wir alle wissen, werden in andern Vereinigungen auch Referenten beigezogen — gerade jetzt ist Hochsaison in diesen Veranstaltungen. Wie viele können sich den Luxus erlauben, Zeit und Kraft und alles was drum und dran hängt umsonst zu geben. Diese Angelegenheit sollte vom Verband geschäftlich geregelt werden, dann könnten an die Referentinnen auch die höchsten Anforderungen gestellt werden. Nichts sollte hier dem Zufall überlassen bleiben. Leitend aber muss unbedingt der Gedanke sein: für geleistete Arbeit entsprechende bescheidene Entlöhnung bei voller Verantwortlichkeit und so glaube ich, dass man die Aufklärungsarbeit statt sie in die Hand einer einzelnen Persönlichkeit zu legen— auf einer breiten Basis sich auswirken lassen könnte — wohl mit gutem Erfolg und eventuell mit weniger Kosten, vorab aber ohne Vermehrung des Beamtentums.

Frau J. Misteli, Aarau.



Gute Wünsche für das Jahr 1922

formulierte Herr Professor Frauchiger in der «Familie» für seine Zürcher Mitgenossenschafter, die es verdienen würden, von allen übrigen schweizerischen Konsumgenossenschaftern vernommen und beherzigt zu werden.

Wir können es uns deshalb nicht versagen, wenigstens einen Teil davon zu reproduzieren, vielleicht, dass die eine oder andere Vereinsverwaltung auf ihrer Lokalseite wiederum davon Notiz nimmt.

«Wenn wir allen unsern Mitgliedern das Beste, was es gibt, gewünscht haben: Für den Körper *gute Gesundheit*, für die Augen *Sonne* und *Sterne* auch bei Nebel und Nacht, für das Herz *Frohmut* und *Festigkeit* und die *Kraft zum Lieben;* wo kein Dank zu erwarten steht, dann sind sie von unserem freundschaftlichen Wohlwollen gewiss so überzeugt, dass sie unsern Wünschen weiter Gehör schenken.

Alle unsere Mitglieder! Verehrte Leserin, lieber Leser, damit sind Sie gemeint! Ihnen haben wir das alles gewünscht und von ganzem Herzen, damit es ja etwas nützt. Und wissen Sie warum? Offen gestanden, aus zwei begreiflichen Gründen: Erstens braucht die Welt im Jahre 1922 ganz besonders viele gesunde, frohe, unverzagte, liebewarme Menschen, denn es stehen keine Gutwetterzeichen am Himmel. Unser Volk muss am Anfang des Jahres schon wissen, dass es sich durch schwere Stürme hindurcharbeiten muss, und dass es untergeht, wenn es in diesen Stunden der Gefahr in streitende Parteien auseinanderfällt.

Darum brauchen wir Menschen mit starken Nerven und fröhlichem Willen, die zusammenhalten, was zusammengehört. Zweitens bedürfen wir in unserer Genossenschaft solche Menschen, die vor lauter Frohmut das Schimpfen vergessen, aus festem Herzen heraus Treue halten, mit sonnigem Blick auch in diesen Krisenzeiten den *Glauben an die Kraft des Gemeinschaftsgedankens* in der Genossenschaft weiter verbreiten.

Wir müssen noch etwas deutlicher reden, damit man uns nicht missversteht. Das Schimpfen ist in der Genossenschaft nicht etwa verboten, im Gegenteil, wir wünschen es richtig angewendet zu wissen. Merke sich jedes Mitglied seine erste Pflicht für das neue Jahr: Wenn Ihr mit irgend etwas im Konsumverein zufrieden seid, dann sagt es ringsum weiter; und wenn Ihr zu klagen habt, dann sagt es einzig der Geschäftsleitung oder Euern selbstgewählten Behördemitgliedern. Auf diese Weise seit Ihr alle eine einzige grosse Propagandakommission. — Das *Treuehalten* meinen wir so: Im Durchschnitt kaufen unsere Mitglieder *nur einen Drittel* ihres Bedarfes im eigenen Laden. Zwei Drittel ihrer Konsumkraft tragen sie in diesen und jenen Laden. Es sollte aber umgekehrt sein. Darum wünschen wir im Interesse unserer Genossenschaft und zum Wohl unserer Mitglieder, dass im neuen Jahr der Umsatz sich verdopple. Dann würde mit einem Schlage das Verhältnis zwischen Umsatz und Spesen ein ganz anderes und die Genossenschaft könnte ihren Mitgliedern mit mancher Preisermässigung dienen. Das hängt ganz von der *Solidarität* aller ab. Die kann man nicht diktieren, die fliesst aus der Liebe zu den Mitmenschen. Gerade das muss die Genossenschaft auszeichnen, dass sie nicht in erster Linie ein Geschäft ist, sondern der Träger eines *Ideals*, dass sie einen Wirtschaftskörper darstellt, aber eine Seele in sich trägt. «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele!» Es gibt Genossenschaften, deren Ideale im Reichtum erstickt sind. Ohne jenen Zusammengehörigkeitswillen wird eine Konsumgenossenschaft in kurzer Zeit zu einem um seine Existenz mehr oder weniger mühsam ringenden Geschäft, während eine beseelte Genossenschaft in ihrem Mitgliederkreis sicher verankert ist.

Wir haben im letzten Jahr ein Muster einer solchen Genossenschaft im *Freidorf* erstehen sehen. Die Freidörfler be-

---

schaftsfaktor, zum Konsum, schlagen; und wir hätten einen Schritt in den Sozialismus hinein getan, wenn es einmal gelänge, die landwirtschaftlichen Genossenschaften derart mit den Konsumgenossenschaften zu verbinden, dass ihre Produkte bei den organisierten Konsumenten Absatz fänden und Konsum und Produktion unter Ausschluss des Zwischenhandelprofits verbunden wären.

Einen andern Zugang zur Landwirtschaft haben wir auf dem direkten Wege von der Konsumgenossenschaft zum landwirtschaftlichen Betrieb, den der Verband schweiz. Konsumvereine angefangen hat, zu beschreiten. Jedenfalls wird die Genossenschaftsbewegung beide Wege gehen müssen, und damit zugleich wird sie gemeinsam mit dem Staat an die Befreiung des Bodens und des Bauernstandes von der Schuldenknechtschaft gegenüber dem Kapital arbeiten müssen, worauf hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann, soweit es nicht beim Kapitalproblem der Genossenschaften selbst gestreift wird.

Zunächst aber dürfen wir nicht an der *städtischen* Bodenfrage vorübergehen. Sie zeigt heute ihren ganzen furchtbaren Ernst in der Wohnungsnot, und wieder scheint mir, als würde die Genossenschaftsbewegung einen schweren Fehler begehen, wollte sie dort allzulang zuschauen und die Heilung Staat und Gemeinden überlassen. Man mag der Ansicht sein, dass zur Linderung der Wohnungsnot und zur Vergenossenschaftlichung des städtischen Bodens wieder besondere Unternehmungen geschaffen werden sollten. Ich glaube das auch. Hier haben die *Mieter-* und *Baugenossenschaften* ihre Aufgabe. Aber sie sind doch nichts anderes als auch Konsumgenossenschaften, ja, wir sollten ihnen viel mehr Aufmerksamkeit widmen, ihre Gründung überall viel mehr betreiben, wir sollten uns klar machen, dass unsere ganze Bewegung einseitig bleibt, gewissermassen auf einem Fuss hinkt, wenn sie nur unsern Konsum an Nahrung und Kleidung umfasst, aber die Deckung unseres Wohnbedarfes der wildesten, rücksichtslosesten Kapitalismus-Willkür überlässt. Es geht erst vorwärts, wenn wir auch genossenschaftlich, d. h. frei und unausgebeutet, wohnen. Dabei möchte ich eines hervorheben: Auch diese Genossenschaft, die unsern Wohnbedarf organisiert, muss eine *Massen*organisation werden. Wir kennen ja so manche kleine Baugenossenschaften, die einen minimalen Kreis von Leuten umfassen, für die dann irgendwo eine hübsche kleine Wohnkolonie ersteht. Gewiss sind auch diese Versuche nicht unwichtig, ja, sie können da, wo geistvoll und zielbewusst gesiedelt wird, unendlich wichtig werden als Pflanz- und Pflegestätten neuen Gemeinschaftslebens.[1])

Daneben aber muss die andere Bewegung schreiten, welche möglichst die ganze breite Mieterschaft umfasst. Und weil Wohnung keine Ware ist, die leicht beschafft und häufig umgesetzt werden kann, so genügt für diese Mieterorganisation die blosse Form der Konsumgenossenschaft nicht; sie muss vor allem eine Spargenossenschaft sein (ähnlich wie es die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich ist,[2]) welche die Spargelder der Mieter samt gewissen limitierten Beiträgen à fonds perdu (unverzinslich und nicht rückzahlbar) sammelt und mit diesen wie mit Anteilscheinen usw. sowohl bestehende Häuser ankauft und in genossenschaftliche Verwaltung nimmt, als auch neue Wohnkolonien baut.

Es würde hier zu weit führen, wollte ich auf die ungeheure Bedeutung solcher Spar- und Baugenossenschaften eingehen. Sie scheint mir freilich noch nicht so gewürdigt zu werden, wie sie es verdiente. Denn hier liegt nicht nur ein aussichtsreicher und für jeden von uns gangbarer Weg zur Hebung der Woh-

[1]) Hier nimmt das „Freidorf" einen ersten Platz ein!

[2]) Vergl. auch die von dieser Genossenschaft herausgegebene Broschüre: „Unser Kampf gegen die Wohnungsnot".

ziehen *alles* in ihrem Konsumladen. Das geht nicht ohne Selbstverleugnung ab. Alte, liebe Gewohnheiten müssen geopfert werden. Aber dieses Sichsolidarischerklären bringt jedem seinen Segen, ideell und materiell. Sie wissen aber im Freidorf wohl, dass die Kräfte zu solcher Gemeinschaftsarbeit erlahmen, wenn sie nicht aus guten Quellen erneuert werden. Darum pflegen die Freidörfler bewusst ihr geistiges und seelisches Leben, jeder nach seiner Art und wie es ihm dient, und die Jugend wird im Sinn und Geist des edlen Pestalozzi erzogen. Ohne dieses geistige Erziehungswerk wäre das Freidorf bald genug eine gewöhnliche Wohnkolonie.

Wenn auch bei uns kein Freidorf erstehen wird, so können wir doch *den Konsumladen zu einer Genossenschaftsgemeinde* machen, der wir zwei Drittel unseres Bedarfes unbedingt zuwenden und über deren Wohlergehen wir eifersüchtig wachen.

Darum wünschen wir unsern Mitgliedern so viel Gutes zum neuen Jahre, damit ihnen ihre schöne Aufgabe der Genossenschaftstreue leichter werde und es unsere eigene Genossenschaft mit dem doppelten Umsatz beweisen kann, was genossenschaftliche Treue heisst.»

Dürfen wir im V. S. K. auch an die Vereinsverwaltungen die nämlichen Wünsche richten? Wir wollen es tun und vertrauen zuversichtlich auf den Erfolg des Zusammengehörigkeitswillens zwischen V. S. K. und seinen Gliedern.



The „Co-operative News"

(1871—1921).

Wir haben schon in No. 51 des «Schweiz. Konsumverein» unter dem Titel Ein genossenschaftliches Pressjubiläum von einer Feier berichtet, die der «Co-operative News» und ihrer 50jährigen Tätigkeit im Dienste der britischen Genossenschaftsbewegung galt. Auf den frohen Anlass warf noch in letzter Stunde ein betrübsames Ereignis seinen Schatten. Der langjährige Herausgeber des Blattes, V. Bamford, starb kurz vorher am Nervenfieber und ward am Morgen des gleichen Tages (17. Dezember) zu Grabe geleitet, an welchem nachmittags die Erinnerungsfeier stattfand.

Nun ist anlässlich dieses Jubiläums eine ausführliche Festschrift erschienen, die noch von Bamford bevorwortet und herausgegeben wurde. Die Publikation gibt in grossen Zügen eine Uebersicht über die an Hemmungen und Erfolgen reiche Geschichte der «Co-operative News» und ist mit den Bildern einer Reihe führender Persönlichkeiten, deren Tätigkeit mit der Leitung des Blattes verknüpft war, geschmückt.

Die erste Nummer des Blattes erschien am 2. September 1871. «Gleich allen Periodika», schreibt der verstorbene Leiter des Organs, «hatten die «Co-operative News» ihre guten und schlechten Zeiten, aber das Blatt darf mit Stolz den Anspruch erheben, das einzige Organ der arbeitenden Schichten und der Demokratie zu sein, welches den Stürmen eines halben Jahrhunderts zu trotzen vermochte und es unter den erstklassigen Zeitungen der Gegenwart zu einer achtunggebietenden und distingierten Stellung brachte. Fünfzig Jahre lang waren die «News» eine Quelle genossenschaftlicher Information und Aufklärung über jede Phase der ihre Lösung heischenden sozialen Frage.»

Dem neuen Genossenschaftsorgan waren eine Reihe meist nur kurzlebiger genossenschaftlicher Zeitschriften voraufgegangen, die aus Mangel an Interesse und finanziellen Hilfsmitteln ihre Existenz einbüssten. Zu ihnen gehörten in erster Linie der schon 1821 von Robert Owen herausgegebene «Economist». Nur einige Jahre später (1826) erschien das «Co-operative Magazine», dessen zwei Bände füllenden Lieferungen in der Bibliothek der Co-operative Union erhalten sind. In den Maimonat des Jahres 1828 fällt das erstmalige Erscheinen des «Cooperator», einer nur vierseitigen Monatsschrift, die von Dr. King in Brighton herausgegeben wurde und die auch fast ausschliesslich Beiträge aus seiner Feder veröffentlichte. Ein anderes Genossenschaftsblatt «The Lancashire and Yorkshire Co-operator» erschien 1831.

Fast drei Jahrzehnte lang musste dann die allmählich in Fluss kommende britische Genossenschaftsbewegung eines eigentlichen genossenschaftlichen Propagandaorgans entbehren. 1858 wurde in Manchester, von der dortigen Equitable Society der

---

nungsnot und zur Befreiung des städtischen Bodens, sondern auch eine ganz wichtige Unterstützung der Genossenschaftsbewegung überhaupt. Denn, wie wir später sehen werden, die Zukunft verlangt von uns einen intensiven Ausbau unserer Bewegung nach innen, eine Pflege genossenschaftlichen Lebens in kleinen Kreisen. Wie aber kann das besser erreicht werden als da, wo die Leute nicht nur räumlich zusammen wohnen, sondern auch ihre Wohnung einer gemeinsamen Aktion verdanken und von *einer* Gemeinschaft verwaltet wissen?

Wenn ich persönlich auch glaube, dass die Sozialisierung der Wohnungen und des Bodens vor allem von solchen Spar- und Baugenossenschaften mit Hilfe der Städte und des Staates in Angriff genommen werden sollte, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass auch die eigentlichen Konsumgenossenschaften selbst dabei mithelfen könnten, wie z. B. die Hamburger «Produktion» für Mitglieder und Angestellte eine grosse Anzahl von Wohnungen selbst erbaut hat.

Aber zu alledem ist — neben manchem andern — eines nötig: Geld! Wie können das die Genossenschaften aufbringen? Wir kommen zum dritten grossen Problem unserer Bewegung, der *Kapitalfrage*. Wir wissen, was uns heute noch so lähmt und nicht vorwärts kommen lässt, ist, dass wir bei jedem grösseren Unternehmen, das wir in Angriff nehmen wollen, immer wieder Schulden machen müssen beim Kapitalismus. Uns fehlt Geld, das kein «Kapital» mehr wäre; es fehlen uns grosse unverzinsliche Reserven und es fehlen uns — weil wir nicht nur auf solche rechnen können — Gelder, die wenigstens unsern eigenen Mitgliedern gehörten, bei denen der Zins also gewissermassen «in der Familie» bliebe.

Sammlung aller Spargelder wäre also wohl die erste Forderung. Dabei dürfen wir es vielleicht nicht dabei bewenden lassen, dass wir wie bisher, den Mitgliedern die Gelegenheit zum Anlegen ihrer Ersparnisse bieten ohne uns weiter darum zu bemühen, sondern werden auf das Beispiel des «Freidorfs» achten müssen, das seine Bewohner zum Sparen anhält und erzieht, das seine Kinder mit dem Einziehen der Rappen betraut und das anschaulich beweist, welche erstaunlichen Summen aus solchen Rappen entstehen. Auch zu diesem Zweck würde uns ein intensiveres genossenschaftliches Leben innerhalb unserer Vereine grosse Dienste leisten. Und wir könnten Hand in Hand mit den Genossenschaften gehen, die, wie oben erwähnt, die Sparbatzen direkt zum Wohnungsbau verwenden.

Diese lehren uns aber auch noch einen andern Weg zum genossenschaftlichen Kapital: Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich z. B. verlangt von ihren Mitgliedern einen Beitrag à fonds perdu in kleinsten Raten (monatlich 20 Rp.), bis zur Höhe von 25 Franken. Erst danach werden Beiträge als Geschäftsanteil verzinst. Anderenteils geben wir mit Selbstverständlichkeit an irgend einen Verein, der uns nicht einen Zehntel dessen tut, was wir der Genossenschaft verdanken, Jahresbeiträge, oft in bedeutender Höhe. Nur gerade von der Genossenschaft, die wie kein anderes Unternehmen auf Mittel angewiesen ist, verlangen wir, dass sie uns alljährlich etwas gibt, von ihr möchten wir nur nehmen und nehmen. Sollte es uns nie in den Sinn kommen können, den Baum, von dem wir ernten möchten, auch einmal zu pflegen?

Solange die Mitglieder nicht selbst so gescheit sind, müssen die Genossenschaften durch Rücklage möglichst grosser Reserven nachhelfen. Aber mit welchem Unverstand gibt es da zu kämpfen! Dieselben Leute, die sich vielleicht nicht genug über die hohen Lohnforderungen der Angestellten aufhalten können, fragen nichts danach, ob ihre Forderung nach den gewohnten Prozenten der Rückvergütung nicht die Bewegung ebenso schwer am Aufstieg hindert. (Schluss folgt.)

«Co-operator» begründet, ein Blatt dessen Titel, wie man sieht, dem Kingschen Organ entlehnt ist, wobei jedoch nicht feststeht, ob damit eine enge Anlehnung an die Auffassungen Kings in Frage kommt. Dieser zweite «Co-operator» ist als der direkte Vorläufer der «Co-operative News» zu betrachten. Um der Entwicklung der Dinge nicht vorzugreifen, ist jedoch zu bemerken, dass Anfang der sechziger Jahre einige weitere als genossenschaftlich anzusprechende Periodika erschienen, unter ihnen der vom noch jetzt lebenden Genossenschaftsveteranen E. O. Greening 1862 herausgegebene «Social Economist» und der «Scottish Co-operator».

Die in finanzieller wie propagandistischer Hinsicht ungünstige Lage des von der Equitable Society herausgegebenen «Co-operator», der vorübergehend in privaten Besitz übergegangen war, veranlasste verschiedene Regionalkonferenzen, sich mit der Schaffung eines wirksamen Propagandaorgans zu befassen. Politische Einflüsse erschwerten eine diesbezügliche Verständigung. Während eine Konferenz in Manchester beschloss, dass das neue Blatt weder zu weit nach links noch nach rechts neigen solle (should not be either advanced or Tory), hiess es ein Jahr später in Leeds, die Zeitung müsse in «fortschrittlich liberalem Geist» redigiert werden.

Von grosser Wichtigkeit erschien den Genossenschaftern auch die auf dem Kongress von 1871 debattierte Frage, wo das Blatt zu erscheinen habe. Die Londoner Organisationen wollten das Unternehmen unter ihre Kontrolle bringen, indessen eine provinziale Strömung für Manchester war. Jener Kongress fasste jedoch keinen bezüglichen Beschluss; die Frage wurde dann im Juni gleichen Jahres durch die Bildung einer besonderen Pressgenossenschaft, der «North of England Newspaper Company» im Sinne von Manchester entschieden.

Ungeachtet des lebhaften Interesses, das dem Erscheinen der «Co-operative News» in den Zentren der genossenschaftlichen Tätigkeit entgegengebracht wurde, war der äussere Erfolg zunächst ein geringer. Die früheren genossenschaftlichen Publikationen hatten mancherlei pekuniäre Opfer erfordert und in den Vereinen trat eine gewisse Abneigung zutage, das Unternehmen durch Uebernahme von Anteilscheinen zu unterstützen. Das Blatt war daher zunächst wesentlich auf individuelle Mitwirkung und Beisteuer angewiesen. Die ersten Herausgeber, Mr. R. Bailey Walker und Mr. Farn, amteten nur kurze Zeit. Ihnen folgte im Juni 1875 Samuel Bamford aus Rochdale, der Vater des oben genannten W. Bamford, der das Blatt 22 Jahre lang mit Geschick und Umsicht leitete. Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende neue Herausgeber wurde das «unparteiische Medium für den Austausch aller Ansichten und Meinungen».

Die weitere Entwicklung der «Co-operative News» blieb verknüpft mit der Tätigkeit der «Co-operative Newspaper Society», die zwei Jahre nach der Gründung der oben genannten «North of England Newspaper Society» diese letztere ersetzte und das Blatt von 1887 an in eigener Druckerei herstellte. Mitte der neunziger Jahre errichtete die Newspaper Society auch an der Long Millgate-Strasse in Manchester ein grosses Druckerei- und Verwaltungsgebäude, dessen Fertigstellung zugleich mit dem 21. Jahrestag der Gründung des Blattes am 2. Februar 1895 durch eine besondere Feier gewürdigt wurde.

Im März 1898 starb Samuel Bamford und sein Sohn, der seit 1889 dem Redaktionsstab angehörte, ersetzte ihn als Chefredaktor der «News». Bamford Vater hatte es verstanden, die hervorragensten Genossenschaftsschriftsteller für das Unternehmen um sich zu sammeln. Judge Hughes, Edward Vansittart Neale und George Jakob Holyoake, um nur die bekannteren unter ihnen zu nennen, waren fleissige Mitarbeiter des Blattes. Vansittart Neale amtete als Generalsekretär und juristischer Berater des britischen Genossenschaftsverbandes und hatte in dieser Eigenschaft längere Zeit hindurch allwöchentlich nach London zu reisen. Während der nächtlichen Fahrten schrieb er seine Artikel für die «Co-operative News», wobei er sich zur besseren Beleuchtung des schwach erhellten Wagenabteils dritter Klasse einer kleinen an der Decke befestigten Kerzenlampe bediente, die infolge der stetigen Bewegung des Zuges auf- und niederpendelte. Das vom Schreiber gelieferte Manuskript war begreiflicherweise unter diesen Umständen nicht sehr leserlich und es gehörte zu den Aufgaben der Redaktion, es vor Abgabe in die Druckerei kopieren zu lassen.

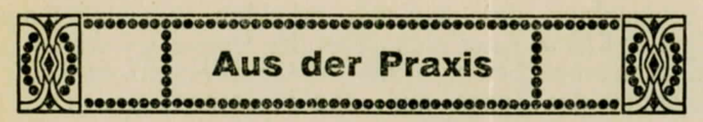
Es würde zu weit führen, dem Verfasser der vorliegenden Jubiläumsschrift in allen Exkursionen auf die verschiedensten Gebiete der genossenschaftlichen Propagandatätigkeit zu folgen. Die «Co-operative News» trugen von Anfang an das bekannte Motto: «In things essential, unity; in things doubthel, liberty; in all things, charity». (In wesentlichen Dingen Einigkeit; in zweifelhaften Dingen Freiheit; in allen Dingen Nachsicht.) Ueber den Ursprung des Mottos ist in England viel disputiert worden. Es wurde teils Walter Savage Landor, teils Milton zugeschrieben. In Wirklichkeit geht es bis auf den heiligen Augustinus zurück und lautet in seinem lateinischen Urtext: In necessariis unitas; in dubiis libertas; in omnibus caritas. Dass ihm die leitenden Redakteure und Mitarbeiter der «Co-operative News» bis in die Gegenwart im grossen und ganzen strikte nachlebten, hat nicht wenig zum Erfolg des Blattes und der ganzen Bewegung beigetragen.

Die Entwicklung des gegenwärtigen 16 Seiten starken und in zahlreichen Lokalausgaben verbreiteten Blattes spiegelt sich in folgenden Zahlen:

Jahr		
1871	10,000	Exemplare
1881	20,000	»
1891	32,000	»
1901	50,000	»
1911	75,000	»
1921	120,000	»

Die technische Herstellung der Zeitung geschieht vermittelst einer Rotationsmaschine, die 40,000 Exemplare pro Stunde zu drucken, falzen und abzuzählen vermag. Im gleichen Betriebe werden auch die von der Newspaper Society herausgegebenen speziellen Erziehungs- und Unterhaltungsschriften «Millgate Monthly», «Wooman's Outlook», «Our Circle» usw. hergestellt. Eine weitere Konzentration im genossenschaftlichen Pressewesen steht bevor. Im Jahre 1919 wurden die Co-operative Newspaper Society und die «Scottish Co-operator» Newspaper Society zu einer Organisation verschmolzen, der National Co-operative Publishing Society, die die gesamte literarisch-propagandistische Tätigkeit des Landes unter Einbezug von Schottland und Irland leiten und umfassen soll und als deren wichtigste Aufgabe die baldige Herausgabe einer grossen genossenschaftlichen Tageszeitung erklärt wird.

Als Schlusswort mag folgende Betrachtung des Herausgebers in der Vorrede zu seinem Jubiläumsbuch hier Platz finden: «In der Geschichte eines individuellen Lebens können fünfzig Jahre nicht als eine kurze Periode erachtet werden, da während dieser Zeit die wichtigsten Aufgaben des Lebenswerkes erfüllt wurden oder aufgehört haben, eine Rolle zu spielen. In der Geschichte einer Bewegung dagegen ist das Dasein einer Generation nur wie ein Sandkorn im Stundenglas, wie ein Tropfen im dahinrauschenden Strom. Freuen wir uns zum 50. Jahrestag der Gründung der «Co-operative News» und seien wir stolz auf ihre langdauernde Jugend.»



Wer strebt und schafft,
Bleibt jung an Kraft.
Frisch vorwärts drum,
und kehr' nicht um!

Mehr Arbeitsfreude! Der unlängst erschienene Artikel über die Wahl von Konsumverkäuferinnen hat auch hier den Eindruck erweckt, dass die Arbeitsfreude bei den Verkäuferinnen vielerorts noch etwas mangelt.

Ein noch so tüchtiger Verwalter, oder Vorstand und ein noch so beweglicher und konkurrenzkräftiger Verband vermögen die Schäden nicht auszuebnen, die von interesselosem Personal im Genossenschaftsbetrieb entstehen. Sonst abhold des Prozentlohnes (vom Umsatz) ist ein solcher Verein gezwungen, das Lohnfixum umzustossen und gegen Provision zu entlöhnen. Bei der Wahl der Verkäuferinnen sollte nur auf fleissige Töchter mit guter Erziehung zur Arbeit und bester Schulbildung abgestellt werden. Die Idee der sogen. Verwandtschaftsprotektion kann und darf nicht mehr aufrecht erhalten bleiben. Nur tüchtige und fleissige Verkäuferinnen, die den Feglappen nicht meiden wie eine Wespe, deren Finger nicht immer in der Haartoilette zu sehen sind, sind heute gut genug. Aber auch zu Depotleiterinnen wähle der Verein nur Personen, die schon mehrere Jahre gute Praxis als zweite Verkäuferin bestanden haben. Es gibt oft Leiterinnen, die vom Vorpacken, Einfüllen, Rangieren keinen Hochschein und keinen Sinn zur Selbstlehre besitzen. Ergo — mehr Freude an der Arbeit und dieselbe auffassen als Vorbedingung wahren Lebensglücks, denn, warten wir nie auf ein Zeitalter ohne Arbeit, es würde doch nur namenloses Elend zeitigen!

M.

Einsendung aus Verwalterkreisen. Dem Schreibenden sind in der letzten Zeit mehrere Jahresberichte von Verbandsvereinen unter die Augen gekommen, in denen mit rückhaltlos harten Ausdrücken von Verfehlungen von «Exverwaltern» die Rede ist, dies meistens zur Begründung eines ausserordentlich schlechten Rechnungsergebnisses. Selbstverständlich entzieht es sich dem Wissen des Fernstehenden durchwegs, inwieweit tatsächlich die Schuld an den abgetretenen Verwaltern liegt. Wer aber einen tiefern Einblick in den Gang der Geschäfte einer Genossenschaftsverwaltung hat, kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass da meistens nicht die Person des Verwalters einzig und allein schuld an den bekritelten Verhältnissen sein kann, denn in einer Genossenschaft sind statutengemäss die Vorstände so ziemlich in gleicher Weise und in gleichem Masse, wenn nicht formell und rechtlich sogar allein, der Genossenschaft und der Generalversammlung gegenüber verantwortlich. Durchwegs haben die Genossenschaftsvorstände das Recht und die Pflicht, die Verwaltungsorgane in ihren Funktionen zu kontrollieren. In der überwiegenden Mehrzahl der Konsumvereine geschieht dies und zwar in richtig erfasster Weise. Solche Vereine fahren in der Regel gut und ihre Geschäftsabschlüsse werden auch in der jetzigen schwierigen Zeit nicht so ausfallen, dass nur mit Zagen und Unruhe die Generalversammlung erwartet werden darf. Jeder wahre Genossenschafter, der ein Ehrenamt im Konsumvorstand bekleidet, kann es begreifen, dass ein Verwalter Mensch ist, als solcher menschlichen Schwachheiten unterworfen und gelegentlich des Rates und Winkes seiner Aufsichtsbehörde bedürftig ist.

Nach meiner Ueberzeugung wird es kaum einen Verwalter geben, der sich über die von seiner Verwaltung erteilten Direktiven hinwegsetzt. Geschieht dies doch und ohne stichhaltigen Grund, so sollte dies eine Aufsichtsbehörde merken und mit aller Energie derartige Vorkommnisse abstellen, bevor die Sache zu bunt wird, das heisst bevor grösserer Schaden für die Gesamtheit entsteht.

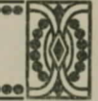
Leider scheint es nun Tatsache zu sein, dass bei manchen Vereinen eine laxe Aufsicht gegenüber den Funktionen des Verwalters bestand, oder, selbst wenn genügende Aufsicht vorhanden war, nicht rechtzeitig Mittel und Wege gesucht wurden, das verkarrte Geschäft wieder auf die richtige Bahn zu leiten. Ganz gewiss hat, wie jedes andere Ding, auch die Demokratie zwei Seiten und deren schlimmste eine ist es, wenn die Zeit der Sitzungen und Beratungen nicht vor allem dem Wichtigsten, dem Geschäftsgange gewidmet wird. Es ist ja leider nur zu bekannt, welche leidigen Schwierigkeiten die Parteipolitik, resp. der Versuch, solche in die Genossenschaften hineinzutragen, mancher Genossenschaft bereitet. Wieviel kostbare Zeit muss von mancher Vereinsverwaltung und Aufsichtsbehörde zur «Fabrikation» von Wahlreglementen, von Dienstreglementen, von Tarifverträgen, verwendet (oft kann man sagen verschwendet) werden! Wieviel nützlicher könnte manchmal die Zeit fürs rein Geschäftliche angewendet sein!

Unwillkürlich muss ich mich an das Wort unseres Herrn Jæggi an einer Verwalterversammlung in Basel erinnern, wo er auf einen leisen Vorwurf, dass er sich so wenig um das Zustandekommen des Landestarifvertrages kümmere, entgegnete: möge man ihm, dem Vielbeschäftigten, doch nicht zwecklose Arbeit zumuten. Scharf, aber wahr gesprochen.

Nicht zum Vergnügen, aber zur Steuer der Wahrheit darf auch erwähnt werden, dass in Vereinsverwaltungen dann und wann ein Genossenschafter (oft auch nur ein sogenannter!) sitzt, der es als seine Lebensaufgabe betrachtet, dem Verwalter das Leben so sauer als möglich zu machen. Mit Interpellationen und Anträgen wird eine endlos unproduktive Arbeit verursacht und die wirklich notwendige Arbeit lahmgelegt. Damit verdrängt man gewaltsam die Arbeitsfreude des Verwalters. Es ist schwer zu verstehen, wie Behördemitglieder in Konsumvereinen irgendeine persönliche Rancune über das allgemeine Interesse stellen können, ebenso schwer ist es zu begreifen, dass sich Wähler finden, die solchen Schädlingen, es muss dies frei herausgesagt werden, ihre Stimme geben.

Wir leben in der ausserordentlich schwierigen Zeit des Preisabbaues, d. h. in einer Zeit, die für viele Genossenschaften eine schwere Prüfung bringt. Da hilft wohl einsichtiges, treues und verständnisvolles Zusammenarbeiten von Vereinsbehörde, Verwalter und übrigem Personal am besten über die Krise weg, wogegen die genossenschaftlichen Haarspaltereien und gegenseitigen Befehdungen die Schwierigkeiten vermehren. Wenn schon der schadenfrohe Privathandel alles aufbietet, um die ihm im Laufe der Jahre verloren gegangenen Wässerlein wieder auf seine Mühle zu lenken, anderseits die zunehmende Verdienstlosigkeit überaus ungünstig auf den Geschäftsgang der Konsumgenossenschaften einwirkt, so sollte doch jeder rechtdenkende Genossenschafter sein Möglichstes tun, um diese schlimmen Einwirkungen zu mildern oder abzuwenden. Nicht an einem allein liegt gewöhnlich der Fehler; Ursache zu ernsten Gewissenserforschungen ist meistens auf beiden Seiten vorhanden und den Fehler richtig erkennen, heisst ihn zu verbessern anfangen.

Die letzten Nummern des «Schweiz. Konsum-Vereins» brachten verdankenswerte Winke für Verwalter, wie für Vereinsbehörden (Probleme des Preisabbaues); es ist gut, wenn mit schonungsloser Offenheit das an unsern Genossenschaften Nachteilige genannt und erkannt wird, erkannt vorab von den Genossenschaftern selber. Mit ebenderselben Berechtigung steht auch zu erwarten, dass in den Jahresberichten von Vereinen, wo es unglücklicherweise schief gegangen ist, nicht der Verwalter allein als Sündenbock hingestellt wird, sondern dass auch die Fehler anderer Stellen als mitschuldig in Betracht gezogen werden. G....r.

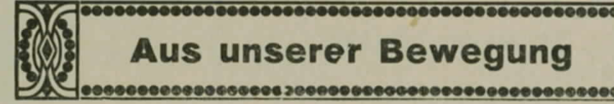
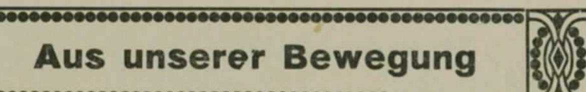



Zolltarifkampagne.

Mitteilung No. 9.

Wir beziehen uns auf Mitteilung 6, in der bekannt gegeben worden ist, dass die im «Schweiz. Konsum-Verein» publizierte Artikelserie von **Dr. Oskar Schär** über die **Zollinitiative** und deren Veranlassung als Separatabdruck erschienen sei.

Der **französische** Separatabdruck ist nun ebenfalls erschienen und steht Interessenten aus den Kreisen der Verbandsvereine zu den nämlichen Bedingungen wie die deutsche Ausgabe, d. h. in **beschränkter Zahl unentgeltlich**, zur Verfügung. Allfällige Begehren sind schriftlich beim II. Departement des V. S. K. einzureichen.

Aus unserer Bewegung

Basel. *A. C. V.* (F.-Korr.) Nach längeren Verhandlungen, die ins Frühjahr 1920 zurückgehen und wiederholt unterbrochen wurden, haben die Instanzen der Konsumgenossenschaft Pratteln und des A. C. V. beider Basel der Fusion dieser beiden Genossenschaften zugestimmt. Die Generalversammlung der K. G. Pratteln hat am 5. Januar dieses Jahres mit 207 gegen 72 Stimmen und der Genossenschaftsrat des A. C. V. am 6. Januar dieses Jahres mit 77 gegen 1 Stimme den Fusionsvertrag genehmigt. Im A. C. V. unterliegt die Vorlage noch dem Referendum. Ausführlicher Bericht folgt.

Zurzach. (H.-Korr.) Die ordentliche Generalversammlung unserer Genossenschaft wurde am 18. Dezember abgehalten. Dieselbe war von 63 Mitgliedern beschickt, was gegenüber früher einen bedeutenden Fortschritt ausmacht, ein Zeichen, dass sich die Mitglieder mit den Interessen ihres eigenen Ladens befassen. Hoffen wir, dass dieses erfreuliche Ergebnis anhalten werde, auch in Zukunft.

Die Versammlung wurde von Herrn Präsident Näf-Leumann mit einer kurzen markanten Ansprache eröffnet, in welcher er sich vorerst den Mitgliedern als neuer Präsident vorstellt und ihnen seine ehrenvolle Wahl bestens verdankt, mit der Versicherung, dass er alles, was dem Verein zu Nutz und Frommen sei, aufbieten werde, und ersucht den übrigen Vorstand und alle Mitglieder, ihn in dieser schweren Aufgabe treu zu unterstützen.

Das Wort erhält Aktuar Huber, welcher unserem verstorbenen Präsidenten, Herrn Leumann, im Namen des Vorstandes einen kurzen Nachruf widmet, der mit dem Wunsche schliesst, es möchten die Gedanken und Ideen, die der liebe Präsident in unserem Verein je und je zum Ausdruck brachte, nie mehr erlöschen, da sie für die Entwicklung unserer Genossenschaft von reichem Segen waren. Ehre diesem Manne und Kollegen, sein Geist aber bleibe stets in uns lebendig.

Ferner wird noch dem ausgetretenen Vorstandsmitgliede Gottfried Laube der aufrichtige Dank ausgesprochen, der lange Jahre dem Konsumverein mit ganzem Herzen zugetan war. Wir wünschen demselben auch in seinem neuen Wirkungskreise Befriedigung und Glück.

Präsident Näf verdankt diese Worte und geht über zur Behandlung der Traktanden. Jahresrechnung und Bilanz werden erschöpfend behandelt. Sodann wird der im Berichtsjahre vorgenommene Kauf eines Eigenheimes für das Depot in Rekingen nach allen Richtungen hin erläutert und der Generalversammlung die Gründe auseinandergesetzt, warum der Vorstand nicht zuerst um deren Zustimmung durch eine ausserordentliche Generalversammlung einkam; die Versammlung erklärte sich nach Darlegung der Gründe mit dem Vorgehen des Vorstandes einig und genehmigte den Kauf einstimmig.

Der Umbau des Ladenlokals wurde gemäss Antrag des Vorstandes noch verschoben bis zur Aeufnung des Baufonds in der mutmasslichen Höhe der Umbaukosten; es ist das eine recht einsichtige Handlungsweise der Generalversammlung, denn vorerst kommt die Deckungsfrage doch als Hauptsache für einen jungen Verein in Betracht. Hoffen wir, in absehbarer Zeit dennoch unser Eigenheim ausbauen zu können ohne den finanziellen Stand unserer Genossenschaft zu schwächen. Das Ideal eines jeden Vereins ist es doch, wenn die Zeit gekommen ist, «ein eigen Heim» zu besitzen.

Die Rechnungsablage wurde sodann einstimmig genehmigt.

Beim Abschnitt «Verschiedenes» wurde angeregt, zu geeigneter Zeit eine bescheidene Christbaumfeier nebst Mitglieder-Kinderbescherung abzuhalten. Diesem Antrag wurde zugestimmt, dafür aber grundsätzlich beschlossen, nicht mehr wie bisher, einige Vereine mit Beiträgen zu bedenken.

Einige Reklamationen, die Ladenbedienung in Rekingen betreffend, werden vom Präsidenten entgegen genommen und Abhilfe zugesagt, denn stets wurde unserem Personal die strikte Weisung erteilt, in der Bedienung die vorgeschriebene Reihenfolge ohne Ansehen von Stand oder Rang zu beachten, d. h. jedes Mitglied mit der nämlichen Sorgfalt und Freundlichkeit zu bedienen, da alle bei uns gleich im Range sind.

Die schöne Tagung konnte denn auch vom Präsidenten Herrn Näf mit Dank an alle Anwesenden um 16 Uhr 15 geschlossen werden.




Bibliographie

Eingelaufene Schriften.

Verband der landwirtschaftlichen Gesellschaften des Kantons Freiburg. Bericht pro 1919 und 1920.

Report of The Proceedings of The Second American Co-operative Convention, Cincinnati, Ohio 1920. Herausgegeben von The Co-operative League of America.

Mitteilungen des Schweiz. Bauernsekretariates. No. 63: Grundlagen für die Errichtung einer Stiftung für die Prüfung land-, milch- und forstwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

No. 64: Die Revision des Bundesgesetzes betreffend die Förderung der Landwirtschaft durch den Bund.

Untersuchungen betreffend die Rentabilität der schweiz. Landwirtschaft in den Erntejahren 1918/19 und 1919/20. Separatabdruck aus dem Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz 1921.

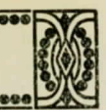
Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamtes. Internationales Arbeitsjahrbuch pro 1921. 583 Seiten. Revue Internationale du Travail. November-Nummer 1921. 253 Seiten.

Labour Department of Canada. Ninth Annual Report on Labour Organisation in Canada. 1920. 299 Seiten.

Le Mercure Suisse. No. 26. Troisième année. Genève-Zurich. Le numéro fr. 1.50.



Verbandsnachrichten



Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 6. Januar 1922.

Dr. A. Suter, Vizepräsident des A.-R. V. S. K., teilt mit, dass er vom Exekutivkomitee des I. G. B. als Vertreter des I. G. B. in das Comité international de secours à la Russie in Genf ernannt worden sei und an dessen Sitzungen teilnehmen wird. Die V. K. V. S. K. erklärt sich damit einverstanden.

Die V. K. V. S. K. delegiert Herrn Dr. A. Suter, der an einer Sitzung des Exekutivkomitees des I. G. B. teilnehmen muss, an die am 30. Januar 1922 in Brüssel stattfindende Konferenz betreffend Errichtung einer internationalen Genossenschaftsbank.

Der Verbandsverein in Vevey bewirbt sich um Abhaltung der diesjährigen Delegiertenversammlung in Vevey. Da einerseits Neuchâtel sich bereits darum beworben, anderseits schon letztes Jahr der Wunsch ausgedrückt wurde, dass in Anbetracht der gegenwärtigen schwierigen Zeitverhältnisse, die Delegiertenversammlung an einem zentral gelegenen Ort der Schweiz abgehalten werden sollte, wird der A.-R. V. S. K. in seiner nächsten Sitzung über den Ort der nächsten Delegiertenversammlung Beschluss fassen.

Auf Beschluss der V. K. V. S. K. wird die Herausgabe des «Bollettino», dessen Druckkosten infolge der sehr kleinen Auflage sich nicht mehr lohnen, sistiert. Die Mitteilungen desselben werden den Tessiner Verbandsvereinen durch Zirkulare bekannt gegeben.

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 10. Januar 1922.

Eine Statutenänderung der S. c. s. d. c. Genève wird genehmigt.

Mit der neu gegründeten **Konsumgenossenschaft Döttingen** soll in Geschäftsverkehr getreten werden.

Der Honorarsatz für Bauarbeiten unserer Abteilung für Bauwesen, die sie für Verbandsvereine ausführt, wird um 1% erhöht.

In den Monaten März bis Mai sollen Einkäuferkonferenzen verbunden mit Branchekonferenzen für Schuhwaren abgehalten werden, und zwar in Lausanne, Bern, Biel (Bern), Spiez, Basel Zürich und St. Gallen.

Sitzungstage der Behörden des V. S. K. und verwandter Gesellschaften im Jahre 1922.

Die Verwaltungskommission des V. S. K. nimmt in Aussicht, die Sitzungen der Behörden des V. S. K. und der verwandten Gesellschaften im Jahre 1922 in folgender Weise festzusetzen:

Samstag, 4. Februar 1922:
Zürich, M. S. K., Aufsichtsrat.

Samstag, 11. März 1922:
Basel, vorm., Genossenschaft für Möbelvermittlung, Verwaltungsrat.

Samstag, 11. März 1922:
Basel, nachm., **S. G. G.,** Verwaltungsrat.

Sonntag, 12. März 1922:
Basel, vorm., Schweiz. Volksfürsorge, Verwaltungsrat.

Sonntag, 12. März 1922:
Basel, nachm., Versicherungsanstalt, Aufsichtsrat.

Montag, 13. März 1922:
Basel, vorm., M. E. S. K., Verwaltungsrat

Samstag/Sonntag, 25./26. März 1922:
Basel, V. S. K., Aufsichtsrat.

Sonntag, 26. März 1922:
Basel, nachm., Kreispräsidentenkonferenz.

Sonntag, 2. April 1922:
Zürich, vorm., M. S. K., Generalversammlung.

Sonntag, 2. April 1922:
Zürich, nachm., M. S. K., Aufsichtsrat.

Sonntag, 23., 30. April, 7. und 14. Mai 1922:
Frühjahrskreiskonferenzen.

Samstag/Sonntag, 20./21. Mai 1922:
Basel, V. S. K., Aufsichtsrat.

Samstag, 10. Juni 1922:
Basel, vorm., Genossenschaft für Möbelvermittlung, Generalversammlung.

Samstag, 10. Juni 1922:
Basel, vorm., Genossenschaft für Möbelvermittlung, Verwaltungsrat.

Samstag, 10. Juni 1922:
Basel, nachm., S. G. G., Generalversammlung.

Samstag, 10. Juni 1922:
Basel, nachm., S. G. G., Verwaltungsrat.

Sonntag, 11. Juni 1922:
Basel, vorm., Schweiz. Volksfürsorge, Generalversammlung.

Sonntag, 11. Juni 1922:
Basel, vorm., Schweiz. Volksfürsorge, Verwaltungsrat.

Sonntag, 11. Juni 1922:
Basel, nachm., Versicherungsanstalt, Generalversammlung.

Sonntag, 11. Juni 1922:
Basel, nachm., Versicherungsanstalt, Aufsichtsrat.

Montag, 12. Juni 1922:
Basel, vorm., M. E. S. K., Generalversammlung.

Montag, 12. Juni 1922:
Basel, vorm., M. E. S. K., Verwaltungsrat

Samstag/Sonntag, 17./18. Juni 1922:
V. S. K., Delegiertenversammlung.

Sonntag, 18. Juni 1922:
V. S. K., Aufsichtsrat.

Samstag, 22. Juli 1922:
Zürich, M. S. K., Aufsichtsrat.

Samstag/Sonntag, 23./24. September 1922:
Basel, V. S. K., Aufsichtsrat.

Sonntag, 24. September 1922:
Basel, nachm., Kreispräsidentenkonferenz.

Samstag, 21. Oktober 1922:
Zürich, M. S. K., Aufsichtsrat.

Sonntag, 8., 15., 22., 29. Oktober u. 5. November 1922:
Herbstkreiskonferenzen.

Samstag/Sonntag, 16./17. Dezember 1922:
Basel, V. S. K., Aufsichtsrat.

Diejenigen, welche Aenderungen vorschlagen wollen oder mit der vorgesehenen Ansetzung nicht einverstanden sind, werden gebeten, dies unverzüglich der Verwaltungskommission des V. S. K. zur Kenntnis zu bringen.

Redaktionsschluss: 12. Januar 1922.

Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)



Schuhwaren

der eigenen Schuhfabrik

*werden von den Genossenschafts-
Familien allen andern
vorgezogen*



Sie sind in

Form und Qualität mustergültig

und werden unter guten Arbeitsverhältnissen hergestellt

Wo kein Vereins-Schuhladen besteht, verlange man den illustrierten Katalog des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) in Basel